



Gezeiten der Heilung

Die pulsierende Stadt Afanor schimmerte wie ein Juwel unter den Wellen des weiten Ozeans und zeugte von der Kunstfertigkeit ihrer Bewohner. Farbenfrohe Meermenschen huschten durch die prachtvolle Stadt und ihre Schuppen warfen schimmerndes Licht auf die perlmuttfarbenen Straßen. Zwischen den geschäftigen Marktständen stand der große Königspalast, dessen glänzende weiße Türme mit aufwendigen Schnitzereien geschmückt waren.

Im Herzen dieses Palastes lag das stille und schwach beleuchtete Gemach der Königin. Marla, die herzensgute und freundliche Königin von Afanor, ruhte auf ihrem reich verzierten Bett. Ihr sonst so farbenfroher Schwanz hatte eine trübe Farbe angenommen und ihre einst so hellen Augen waren nun blass und eingesunken, was die Schwere ihrer Krankheit widerspiegelte.

Im Laufe der Zeit versuchten die Heiler der Stadt und der Nachbarstädte mit bekannten Heilmitteln zu helfen, doch keines davon half. Die Gesichter aller waren von der Frustration über das Versagen gezeichnet. Ihr Sohn, Prinz Sora, war besorgt neben ihr und seine smaragdgrünen Augen waren erfüllt von der wilden Entschlossenheit, ein Heilmittel zu finden.

Marlas Zustand verschlechterte sich immer mehr und Gerüchte über ihren bevorstehenden Tod hallten durch die Korridore des Palastes. Sora ließ sich nicht beirren und suchte hartnäckig in der alten königlichen Bibliothek nach einer Lösung. Er verbrachte Tag und Nacht dort und durchstöberte verschiedenste Schriftrollen und Bücher. Seine Augen überflogen die verblasste Tinte, seine Kiemen zitterten bei jeder Seite, die er umblätterte.

Eines Abends, als Sora wieder einmal einen großen Stapel Bücher zu seinem Sitzplatz trug, verlor er das Gleichgewicht und stieß gegen einen alten Wandteppich, der schon immer zur Dekoration der Bibliothek gehört hatte. Der Wandteppich gab mit einem lauten Knarren nach und Sora fiel in einen alten, verfallenen Raum.

Der Raum war staubig und verfallen und schien seit Jahrhunderten unberührt geblieben zu sein. Das Licht der Bibliothek erhellte den Raum und Sora war erstaunt, als er eine große Anzahl antiker Schriftrollen in diversen Regalen und verstreut auf dem Boden liegen sah.

Er stand vom Boden auf und untersuchte die Schriftrollen sorgfältig, seine Neugier war geweckt. Der Staub tanzte im Licht, das den Raum durchdrang. Die Schriftrollen erzählten von alten Mythen und Legenden und viel vergessenem Wissen, aber eine Schriftrolle erregte Soras Aufmerksamkeit. Die Schriftrolle trug den Titel „Sirenen, Heilerinnen der Tiefe“.

Mit zitternden Händen nahm er die Schriftrolle vom Regal und entrollte sie behutsam. Soras Herz raste, als er die Zeichnungen sah. Die Zeichnungen zeigten Sirenen mit schwarzen Schuppen und langen, verschlungenen Flossen mit Flügeln, umgeben von verschiedenen Pflanzen und Kräutern. In den Texten stand, dass die Sirenen wahre Wunderheiler waren und jede Krankheit heilen konnten. Wenn die Inschriften wahr waren, konnte eine Sirene vermutlich seine Mutter retten. Er wusste, dass er eine finden musste und durchsuchte den Raum nach weiteren Informationen über Sirenen.

Als er sich in weitere Schriftrollen vertiefte, entdeckte er, dass Sirenen einst in Harmonie mit den Meermenschen gelebt und ihre heilende Weisheit mit ihnen geteilt hatten. Doch im Laufe der Jahrhunderte hatte ein großer Konflikt sie zurück in den dunklen Abgrund getrieben. Sie wurden seitdem nicht mehr gesehen und galten bis heute als mythische Figuren.

Die Schriftrollen erklärten auch, dass der dunkle Abgrund die Heimat der Sirenen sei und dass ihre Gestalten sich daran angepasst hätten. Da kein Sonnenlicht die Tiefen erreicht, lernten sie, mit Hilfe von Geräuschen zu sehen und selbst Licht zu erzeugen.

Die Tage vergingen während Sora die alten Texte mit Eifer studierte. Seine Hoffnung wuchs mit jeder Schriftrolle die er in die Hände bekam und deren Texte noch nicht von der langen Zeit verblasst waren. Dann entdeckte er in einer staubigen Ecke des Raumes ein zusammengerolltes verstecktes Pergament. Es war eine alte Karte mit recht verblasster Tinte und brüchigen Kanten. Sein Herz machte einen Sprung, als er die Markierungen seines Königreichs und der umliegenden Gebiete auf der Karte erkannte. Aber was seine Aufmerksamkeit am meisten erregte, war das unerforschte Gebiet am unteren Rand, das als „Sirenenstadt“ bezeichnet war.

Mit zitternden Händen folgte er dem Weg mit dem Finger und bemerkte die eingetragenen Orte, die auf dem Weg markiert waren: „Tückischer Seetangwald“ und „Schlucht der Gefahren“. Trotz der Risiken wusste Sora, dass er diese Reise unternehmen musste. Das Leben seiner Mutter hing davon ab. Er versammelte zwei seiner engsten Soldaten um sich, die er als seine Freunde betrachtete und die er seit seiner Kindheit kannte. Mit einigen Vorräten, Laternen und Waffen bepackt, machte sich die Gruppe auf den Weg.

Ihre Reise begann harmlos indem sie die weiten leuchtenden Korallenfelder durchquerten, die das Königreich Afanor umgaben. Die Korallen erstreckten sich wie ein Regenbogenteppich und wimmelten von Leben. Fische in allen Farben und Größen schwammen vorbei, manche neugierig, andere misstrauisch gegenüber den Besuchern.

Je weiter sie sich von Afanor entfernten, desto mehr wichen die Korallenfelder einem geheimnisvollen Seetangwald. Der hoch aufragende Seetang wiegte sich sanft in der Strömung und bildete einen labyrinthartigen Pfad, der sich scheinbar endlos hinzog. Sora und seine Gefährten mussten vorsichtig navigieren, um im Wald nicht die Orientierung zu verlieren.

Je näher die Gruppe ihrem Ziel kam, desto kälter und dunkler wurde das Wasser und desto dünner wurde der Seetangwald. Bald befand sich die Gruppe in einem felsigen Gebiet, das tückischer war als der Wald und voller Gefahren steckte. Die zerklüfteten Formationen der hohen Felswände sahen aus, als könnten sie zur jeder erdenklichen Zeit einstürzen und in den dunkleren Schatten lauerten hungrige Haie und Muränen.

Als sie durch eine enge Schlucht schwammen, spürte Sora eine plötzliche Veränderung im Wasser. Seine Instinkte setzten ein und er drehte sich um. Er sah einen Hai, der sich aus den Schatten anschlich. Ohne Vorwarnung stürzte sich der Hai mit weit geöffnetem Maul auf die Gruppe. Die Soldaten waren von der Kühnheit der Kreatur überrascht, aber ihr Training und ihre schnellen Reflexe retteten Soras Leben. Sie zogen schnell ihre Schilde und benutzten sie als Schutzwand, um den Angriff des Hais abzuwehren. Dann zogen sie ihre Speere und versuchten, ihn in Schach zu halten.

Der Hai war jedoch hartnäckiger als erwartet. Er umkreiste sie und suchte nach einer Öffnung in ihre Barriere. Die Haut des Hais war von alten Narben übersät, was darauf schließen ließ, dass er schon viele Kämpfe erlebt hatte. Sora wusste, dass sie es sich nicht leisten konnten, unvorsichtig zu sein. Er nickte seinen Gefährten zu und sie bildeten eine enge Formation um Sora herum, bereit, weitere Angriffe abzuwehren.

Der Hai war frustriert, weil er ihre Verteidigung nicht durchbrechen konnte, und beschloss, sie ein letztes Mal anzugreifen. Einer der Soldaten war unvorsichtig und interpretierte die hektischen Bewegungen des Hais falsch. Der Hai rammte ihn und bekam dabei seinen Arm zwischen die Zähne. Er zerrte den Soldaten aus der Gruppe und schüttelte ihn hin und her. Sowohl Soras als auch dem anderen Soldaten begann das Herz bei diesem Anblick zu rasen, aber sie handelten schnell. Sora zog sein Schwert, während der Soldat seinen Speer in Stellung brachte.

Gemeinsam stürzten sich auf den Hai und ihre Waffen machten dem Hai klar, dass er unterlegen war. Vor Schmerzen ließ der Hai den Arm des Soldaten los und zog sich in die Schatten zurück. Er schwamm schnell davon und hinterließ eine dunkle Blutspur. Der verletzte Soldat stöhnte vor Schmerzen und umklammerte seinen Arm. Bei näherer Betrachtung erkannten sie, dass die Rüstung ihn zum Glück vor den Zähnen des Hais geschützt hatte. Jedoch hatte er schwere Zerrungen und Prellungen davongetragen. Sie beschlossen, eine kurze Pause einzulegen, damit sie seinen Arm verarzten und er sich von dem Schock erholen konnte.

Nach der kurzen Ruhepause setzten sie ihre Reise fort. Die Felsen wurden spärlicher und der Meeresboden flachte allmählich zu einer offenen Ebene ab. Die lebhaften Farben der Korallen und des Seegrases wurden durch das kalte, starke Blau des offenen Meeres ersetzt. Die Ebene erstreckte sich endlos, bis sie schließlich den Rand zur Tiefsee erreichten.

Die Gruppe sah sich etwas um und fanden schnell einen alten überwucherten Steinring am Rand stehen. Er stand da, als wolle er Besucher begrüßen, ein stiller Wächter in der weiten Leere. Soras Augen leuchteten vor Aufregung und er zeigte auf den Ring. „Das muss der Ort sein! Dieser Steinring ist auf der Karte eingezeichnet.“

Vorsichtig näherten sie sich dem Ring und suchten die nähere Umgebung nach Zeichen der legendären Sirenenstadt ab. „Es gibt nirgendwo ein Anzeichen einer Stadt. Was machen wir jetzt?“, fragte einer der Soldaten. Sora blickte ein letztes Mal auf die Karte und rollte sie zusammen, um sie wegzustecken. „Die Karte endet hier, meine Freunde. Ich glaube, dieser Steinring soll wie ein Tor sein. Eine Einladung, von hier aus dem Weg in die Tiefe zu folgen.“

Da sie keine andere Wahl hatten, schwammen sie in die Tiefe, und ihre Laternen flackerten wie Sterne in der unendlichen Dunkelheit. Während sie hinabstiegen, wurde das Wasser kälter und der Druck nahm zu. Die Dunkelheit war so intensiv, dass sie fast greifbar war. Sie sahen biolumineszierende Kreaturen vorbeihuschen, deren Lichter das endlose Meer kurzzeitig erhellten.

Als sie sich dem Grund näherten, sahen sie einzelne Lichter von verfallenen Laternen, die einen Weg durch die Dunkelheit markierten. Die Lichter hatten ein verblasstes Blau und flackerten unregelmäßig, wodurch sie unheimliche Schatten auf die umliegenden Felsformationen warfen.

Die Gruppe folgte dem Pfad vorsichtig und fanden sich schon bald an einem riesigen Walfriedhof wieder. Die riesigen Skelette der großen Meerestiere lagen verstreut auf unebenen Felsklippen und bildeten eine makabre Landschaft aus verdrehten Rippen und riesigen Schädeln. Die Lichter führten sie weiter durch den Friedhof bis zu den immer höher ragenden Klippenwänden.

Diese Felswände besaßen vereinzelte Höhlen die noch tiefer in den Untergrund führten und von denen ein helles Licht ausging. Aufgeregt und ängstlich schwamm die Gruppe in einen dieser Höhlen. Der Gang war lang und voller seltsamer und wundersamer Stalagmiten, die wie gefrorene Wasserskulpturen aussahen. Die Wände waren mit alten Wandmalereien geschmückt, die Szenen zeigten, in denen Meermenschen und Sirenen in Harmonie zusammenlebten. Doch ihre Ehrfurcht währte nur kurz.

Als sie tiefer vordrangen, hörten sie ein unheilvolles Dröhnen, das durch den Gang hallte. Das Dröhnen wurde lauter und kam immer näher, bis es sie schließlich erreichte. Ein ungewöhnlicher Hammerhai tauchte auf, dessen Körper von demselben blauen Licht erleuchtet war, das sie hierher geleitet hatte. Er war doppelt so groß als ein gewöhnlicher Hammerhai und seine Augen brannten mit ungewöhnlicher Intensität. In die Rückenflosse des Hais waren uralte, leuchtende Runen eingraviert, die bei jeder Bewegung zu pulsieren schienen.

Der Instinkt der Gruppe war, sich zu verstecken, und sie duckten sich schnell hinter einen riesigen Stalagmiten. Soras Gedanken rasten, als er versuchte, sich an die Aufzeichnungen zu erinnern, die er in der Bibliothek studiert hatte. Er erinnerte sich an Geschichten von Haien mit besonderen Verbindungen zu den Sirenen, die als ihre Beschützer fungierten. Könnte dies einer von ihnen sein? Er beobachtete, wie der Hai den Gang nach etwas oder vielleicht nach jemandem absuchte.

Der Hai schwamm zielstrebig näher, angezogen von der elektrischen Spannung, die von den Körpern der Gruppe ausging. Das Leuchten in seinen Augen wurde intensiver und die Runen auf seiner Flosse begannen in einem rhythmischen Takt zu pulsieren. Sora wusste, dass sie sich nicht mehr lange verstecken konnten und versuchte nachzudenken.

Bevor er einen Plan entwickeln konnte, stürzte einer der Soldaten, getrieben von Angst und Adrenalin, mit einem Speer in der Hand aus dem Versteck und stellte sich der Kreatur entgegen. Der Hai hielt inne, scheinbar überrascht von der Herausforderung. Der Blick des Hais wurde ernst und der blaue Farbton seiner Runen wechselte langsam zu einem leicht rötlichen Ton. Er machte sich sichtlich bereit, den Soldaten anzugreifen.

Doch als der Hai zum Angriff losstürmte, trat Sora aus seinem Versteck und stellte sich zwischen die beiden. „Warte!“, rief er dem Soldaten zu. Sora holte tief Luft und rief mit derselben Intensität ein einzelnes, kryptisches Wort, das er in den Schriftrollen entdeckt hatte – „Narishia!“

Der Hai erstarrte mitten im Angriff und riss die Augen auf, während seine Runen wieder zu einem bläulichen Farbton zurück wechselten. Er schwebte an Ort und Stelle, die Muskeln in seinem Schwanz zitterten, während er Sora musterte. Dann änderten sich die Bewegungen des Hais auf einmal von aggressiv zu neugierig.

Er neigte seinen hammerförmigen Kopf und machte eine Reihe komplexer Gesten mit seinem Körper, wobei die alten Runen auf seiner Flosse mit jeder Drehung und Wendung intensiver leuchteten. Die Bewegungen des Hais waren eine stumme Sprache und eine Einladung, ihm zu folgen.

Die Gruppe sah sich an, eine Mischung aus Angst und Staunen in ihren Augen. Doch die Verzweiflung, die Königin zu retten, überwog ihre Angst, und sie nickten in stiller Zustimmung. Sie folgten dem Hai in die gewundenen Gänge.

„Was war das für ein seltsames Wort, das du zu der Kreatur gesagt hast?“, fragte der verletzte Soldat Sora flüsternd, während sie dem Hai mit Abstand weiter folgten. „Es ist ein uraltes Sirenenwort. Ich habe es in einer Schriftrolle gelesen. Es bedeutet ‚Ich brauche Hilfe‘. Ich hoffte einfach, es könnte der Kreatur etwas bedeuten, und anscheinend tat es das.“, antwortete Sora mit flüsternder Stimme zurück.

Der Hai führte sie durch eine Reihe verwinkelte Höhlengänge, die immer prächtiger und ausgearbeiteter wurden. Von der Decke hingen leuchtenden Algen, die ein sanftes Leuchten erzeugten und die Gänge in ein ätherisches Licht tauchten. Schließlich gelangten sie in einen kunstvollen Raum, der ihnen den Atem raubte. Es war eine große Halle, in der Statuen antiker Sirenen hoch und stolz standen und ihre Flügel wie zur Begrüßung ausgebreitet hatten. Der Raum war riesig und hatte hohe Decken, die von großen Säulen getragen wurden, die aussahen wie die Stämme uralter Seebäume.

Der Ort wirkte belebt, aber war völlig verlassen. Das Geräusch ihres eigenen Atems und das Echo ihrer Schwanzbewegungen waren die einzigen Geräusche, die die Stille durchbrachen. Die Energie des Raumes ließ darauf schließen, dass dies ein Ort großer Versammlungen und Zeremonien war.

Der Hai führte sie durch weitere Torbögen in eine Kammer. Es war eine große Bibliothek, viel größer als die von Afanors Palast. Dies war eine Unterwasserkathedrale des Wissens, mit Regalen voller Bücher und Schriftrollen aller Art, die sich bis in die Dunkelheit erstreckten. Das Wasser war hier still, fast so, als würde es den Atem anhalten, und die leuchtenden Lichter der Algen tanzten über den Boden wie das Flüstern längst verstorbener Geister.

In der Mitte des Raumes saß eine Sirene, deren langes, wallendes Haar sich anmutig mit den Strömungen um sie herum bewegte. Sie hatte ihnen den Rücken zugewandt und ihr Schwanz war um ihren Sitz geschlungen. Ihre langen, ausgefranst Flossen, die mit leuchtenden Mustern verziert waren, ruhten sanft auf dem Boden.

Der Hammerhai schwamm auf die Sirene zu und stieß sie sanft mit seinem Kopf an. Sie blickte von ihrem Buch überrascht auf, bis sich ein warmes Lächeln über ihr Gesicht ausbreitete. Sie legte eine Hand auf seinen Kopf und streichelte ihn sanft zur Begrüßung.

Der Hai kommunizierte mit der Sirene in einer stummen Sprache, die durch das Wasser um sie herum zu hallen schien. Sora beobachtete erstaunt, wie die Augen der Sirene immer größer wurden und ihr Ausdruck von Freude zu Schock und schließlich zu Entsetzen wechselte. Sie stand mit Schwung von ihrem Sitz auf und ihre Flossen entfaltete sich hinter ihr wie ein dunkler, leuchtender Fächer.

Sie sah die Gruppe an und blieb vollkommen still. Dann erfüllte ihre klangvolle Stimme den Raum. „Ihr kommt nicht aus der Tiefe, ihr seid Meermenschen aus der oberen Wasserschicht“, sagte sie und ihr Gesichtsausdruck wurde ernster. „Ihr wagt es, die heiligen Hallen der Sirenen zu betreten. Aus welchem Grund wagt ihr es, hier zu sein?“

Sora näherte sich der Sirene ein wenig. „Mein Name ist Sora. Ich bin der Prinz von Afanor. Wir sind in Frieden gekommen, große Sirene. Meine Mutter, die Königin, leidet seit einiger Zeit an einer unheilbaren Krankheit. Ich habe einige Schriftrollen gefunden, die von den unglaublichen Heilfähigkeiten eurer Art sprachen. Ich sah dies als meine letzte Chance und jetzt stehen wir hier vor euch. Bitte, könnt ihr uns helfen?“

Der Blick der Sirene blieb unverändert, ihre Stimme hallte feierlich durch die riesige Bibliothek. „Wir Sirenen mischen uns nicht mehr in die Probleme der Bewohner der oberen Wasserschichten ein, vor allem nicht für die, die von Frieden sprechen und dennoch Kriegswaffen bei sich tragen.“ Ihr Blick richtete sich dabei auf die Speere der Soldaten und Soras Schwert.

Sora nickte ernst, denn er verstand die Bedeutung ihrer Worte. Er legte sein Schwert zu Boden und gab seinen Gefährten ein Zeichen, ihre Waffen ebenfalls niederzulegen. „Ich suche weder Eroberung noch Reichtum, sondern nur eine Heilung für die Krankheit meiner Mutter. Ich bitte euch, große Sirene, um der Freundschaft Willen, die einst zwischen unseren Völkern bestand, leiht uns euer Wissen.“

Die Sirene musterte ihn einen Moment lang und stieß einen lauten Seufzer aus. Dann winkte sie in einer anmutigen Geste mit ihrer Hand. Der Hammerhai schwamm auf die Gruppe zu und begann die Speere und Soras Schwert in sein Maul zu nehmen. Die Waffen klirrten zwischen seinen Zähnen, als er sie vorsichtig aus dem Raum trug. „Ich möchte mal nicht so streng sein. Zu aller erst, mein Name ist Kairi. Also, Prinz, du sagst, deine Mutter ist krank? Weißt du auch zufällig welche Symptome sie hat?“, fragte sie in einem genervtem Ton.

Sora schluckte schwer und fühlte eine Mischung aus Erleichterung und Angst. Er beschrieb die Symptome seiner Mutter im Detail – die Schwäche, die sie befallen hatte, den Farbverlust ihres Schwanzes und den Schmerz, der ihre Augen scheinbar nie verließ. Kairis Gesichtsausdruck wurde nachdenklich, während sie zuhörte, und ihre leuchtende Muster pulsierten während sie überlegte.

„Die Krankheit, von der du sprichst, ist selten und mächtig“, murmelte sie. „Aber ich kenne ein Heilmittel, das nur von Sirenen verwendet werden kann.“ Ihre Augen suchten in Soras Augen nach Anzeichen von Täuschung, aber als sie keine sah, fuhr sie fort. „Die Chancen auf eine vollständige Heilung nach der Behandlung liegen jedoch beim Patienten selbst. Wenn du mir meine Sicherheit versprichst, auch wenn das Ergebnis schlecht ausfällt, dann werde ich mit dir kommen.“

Sora nickte mit Nachdruck. „Ich schwöre bei der Ehre unseres Hauses, euch wird kein Leid geschehen, Kairi. Ihr werdet unser Gast sein und mit dem größten Respekt behandelt werden.“ Kairi nickte ernst zurück, bevor sie an ihnen vorbei und aus der Bibliothek schwamm. Sie hielt am Eingang inne und drehte sich zu der Gruppe um. „Kommt und folgt mir bitte.“ Kairi führte sie dann einen großen Korridor entlang, dessen Wände mit Wandgemälden von Sirenen geschmückt waren, die wundersame Heilungen vollbrachten.

Die Gruppe folgte ihrer anmutigen Gestalt in eine Kammer, die ein Wunderwerk der antiken Wissenschaft war. Es war eine Apotheke, aber anders als alle, die sie in Afanor gesehen hatten. Die Wände waren mit zahllosen Schubladen versehen, die mit Kräutern und Mineralien aus der Tiefe gefüllt waren. Jede Schublade war mit einem Symbol gekennzeichnet, das mit der gleichen Helligkeit leuchtete wie die Muster der Sirenen.

Als sie alle im Raum versammelt waren, drehte sich Kairi plötzlich zu dem verletzten Soldaten um. Sie näherte sich ihm mit besorgtem Blick, aber ihre Bewegungen waren schnell und entschlossen. Ohne um Erlaubnis zu fragen, packte sie seinen verletzten Arm, riss den provisorischen Verband ab und schob die schwere Platte seiner Rüstung beiseite. Der Soldat stöhnte ein paar Mal über die harsche Art der Sirene, während sie weiter seine Verletzungen untersuchte. Sie stieß einen lauten Seufzer der Enttäuschung aus, begleitet von einem Blitzen in ihren Augen, das eine Mischung aus Wut und Mitleid ausstrahlte. „Dein Volk hat so viel vergessen“, murmelte sie. „Eine Wunde wie diese so nachlässig zu behandeln ...“

Verunsichert durch die grobe Art der Sirene und die Schmerzensschreie seines Kameraden, kam der andere Soldat näher, um ihn zu beschützen. „Was tust du da? Du tust ihm weh!“, zischte er. Doch Kairi ignorierte ihn und konzentrierte sich ausschließlich auf die Verletzungen.

„Schrei mich nicht so an. Du solltest deinem Freund hier lieber helfen, seine Rüstung abzulegen“, sagte Kairi fest und ließ den Soldaten los. Dann schwamm sie mit schnellen Bewegungen zum anderen Ende der Kammer. Sie öffnete mehrere Schubladen, die mit einer Vielzahl von Meerespflanzen und Mineralien gefüllt waren. Mit der Präzision eines Meisterkochs, wählte sie gezielt mehrere Zutaten und Gegenstände aus, von denen jeder einem bestimmten Zweck diente. Sora und die Soldaten sahen erstaunt zu, wie sie schnell und einfach aus allen Zutaten eine Paste herstellte.

„Halte ihn fest“, wies sie dem anderen Soldaten an und er tat, was ihm gesagt wurde. Dann begann Kairi die Paste auf die Wunden des Soldaten aufzutragen. Die Augen des Soldaten weiteten sich vor Schmerz, aber Kairi war unerbittlich. Sie arbeitete mit sanfter, aber fester Berührung, ihre Hände bewegten sich in einem Tanz, der ebenso Kunst wie Medizin zu sein schien. Die Paste sprudelte und schäumte, als sie mit der Haut des Soldaten in Berührung kam, und gab einen leicht süßen Duft ab, der den Raum erfüllte. Der Vorgang war wie hypnotisierend, und bald begannen die Schmerzensschreie des Soldaten nachzulassen.

Als sie mit ihrer Arbeit zufrieden war, nahm Kairi einen Verband aus einer der Schubladen. Es war nicht das einfache, gewebte Seegras, das die Meermenschen verwendeten, sondern ein schimmerndes Material, das aussah, als wäre es aus den Fäden einer mond hellen Nacht gesponnen worden. Mit überraschender Sorgfalt wickelte sie den Verband um den Arm des Soldaten und flüsterte beruhigende Worte, die durch das Wasser zu hallen schienen. „Das Schlimmste ist jetzt vorbei“, sagte sie in sanftem Ton. „Der Arm darf in den nächsten Stunden nicht benutzt werden. Danach sollte er so gut wie neu sein.“

Der Soldat nickte dankbar, seine Augen waren immer noch vor Erstaunen weit aufgerissen. Der Schmerz hatte deutlich nachgelassen und war durch ein Gefühl der Wärme und Erleichterung ersetzt worden. „Danke“, murmelte er, seine Stimme war erfüllt von einer Mischung aus Ehrfurcht und Dankbarkeit. Kairi nickte schnell, ihre Arbeit war hier getan. „Jetzt zum Heilmittel der Königin“, sagte sie und schwamm zurück zu den Schubladen. „Die Zutaten für ein so wirksames Heilmittel sind knapp und die Herstellung braucht Zeit.“

Die Stille im Raum war tief, während sie ihr bei der Arbeit zusahen. Nur das Klirren und Krachen von Kairis Handwerk unterbrach die unheimliche Ruhe. Während sie warteten, fand Sora sich gezwungen, die Stille zu unterbrechen. Seine Neugier war durch das Fehlen von anderer Sirenen geweckt und versuchte Kairi daraufhin anzusprechen. „Warum ist es hier so still, Kairi?“, fragte er, und seine Stimme hallte durch die Kammer. „Wo sind die anderen Sirenen dieser Stadt?“

Kairi hielt inne, die Traurigkeit in ihren Augen sprach lauter als jegliches Wort. „Es gibt keine anderen“, sagte sie leise. „Einst waren wir viele. Die meisten von ihnen starben im großen Krieg mit euch Meermenschen. Diejenigen, die übrig blieben, lebten hier, bis eine Krankheit ausbrach, die schwer zu behandeln war. Alle älteren Sirenen starben an der Krankheit oder an dessen Nachwirkungen. Am Ende waren nur noch eine Handvoll junger Sirenen übrig. Das Schlimmste war, dass die Krankheit auch unseren Geburtsbaum befiel und ihn langsam absterben ließ.“

Die Erwähnung des Geburtsbaums erregte Soras Aufmerksamkeit. „Was ist dieser Geburtsbaum, von dem du sprichst?“, fragte er. „Der Geburtsbaum war für uns Sirenen das Wichtigste. Wir Sirenen bestehen nämlich nur aus weiblichen Wesen und nicht aus zwei Geschlechtern, wie es in der Natur üblich ist. Der Geburtsbaum brachte unseren Nachwuchs zur Welt und im Gegenzug kümmerten wir uns um ihn und versorgten ihn mit Nahrung“, erklärte Kairi.

Ihr Blick wurde abwesend, als sie die Geschichte ihres Volkes erzählte. „Aber nach dem Befall wurde der Baum mit jedem Jahr schwächer und sie konnten kein Heilmittel finden. Ich war die letzte, die er gebar. Die Zeit verging und mit ihr die Zahl meiner Schwestern“, sagte sie mit verblassender Stimme.

Die Last ihrer Worte legte sich wie eine schwere Decke aus Schuld auf Sora. Er hatte noch nie vom Krieg zwischen den Meermenschen und den Sirenen gehört, und die Erkenntnis, dass seine Vorfahren zu ihrer beinahe Ausrottung beigetragen haben könnten, war eine bittere Offenbarung.

Der Hammerhai schwamm zu Kairi und schwebte tröstend neben ihr. Mit traurigem Gesichtsausdruck streichelte Kairi ihm sanft über den Rücken und stieß einen leisen Seufzer aus. „Es ist alles in Ordnung, Maro. Ich weiß, dass es nicht gut für mich ist, in der Vergangenheit zu schwelgen. Was passiert ist, ist passiert, nur die Gegenwart und die Zukunft sind jetzt wichtig.“

Die leuchtenden Augen des Hais suchten Soras nach Verständnis. Als Sora die Sorge des Hais um Kairi spürte, beschloss er, das Thema zu wechseln. „Dein Gefährte, Maro“, begann er, „seine Spezies ist ziemlich einzigartig. Wie kam es zu dieser Bindung?“

„Maro? Ja, er ist kein gewöhnlicher Hammerhai. Er ist mein persönlicher Beschützer und engster Freund. Man könnte ihn auch als meinen Bruder betrachten. Weißt du, der Geburtsbaum bringt nicht nur Sirenen zur Welt, sondern auch seinesgleichen. Wir nannten sie „Akaren“, was man mit „spiritueller Beschützer“ übersetzen könnte. Zwischen einem Akaren und einer Sirene besteht eine spirituelle Verbindung. Wenn einer stirbt, stirbt auch der andere“, erklärte Kairi mit ruhiger Stimme.

Maro schwamm näher zu ihr, das Licht der leuchtenden Runen auf seiner Flosse wurde etwas schwächer, während sie sprach. Die Verbindung zwischen ihnen war spürbar, eine stille Kommunikation, die über jegliche Artengrenzen hinauszugehen schien.

Kairis Stimmung festigte sich wieder und sie widmete sich mit neuer Dringlichkeit ihrer Aufgabe. Ihre Hände bewegten sich mit neuer Zielstrebigkeit und mischten die Zutaten mit einer Anmut, die beinahe hypnotisch war. Das Wasser im Raum schimmerte von der Kraft der wirksamen Kräuter, die sie zerdrückte und einrührte. Sie maß und vermischte die Zutaten sorgfältig, ohne den Blick von der Schüssel abzuwenden.

Schließlich präsentierte Kairi Sora mit einer schwungvollen Geste die fertige Mischung. Es war eine klare Flüssigkeit mit einem schwachen Schimmer, der zum Glanz ihrer Augen passte. „Dies ist das Elixier. Es muss deiner Mutter schnellstens verabreicht werden“, sagte sie ernst. „Ihr Zustand ist, nach deiner Beschreibung, sehr ernst und wir können uns keine Verzögerung leisten.“

Die Gruppe nickte ernst, da sie den Ernst der Lage erkannten. Sie sammelten ihre Waffen ein, die von Maro zurückgebracht wurden. Der verletzte Soldat war dank Kairis Fürsorge wieder zu voller Stärke zurückgekehrt. Kairi packte sicherheitshalber ein paar Werkzeuge und Kräuter in eine Tasche, bevor sie ihren Blick zu Maro richtete, der neben der Sirene wartete. „Maro, bitte bleib hier und bewache unser Zuhause in unserer Abwesenheit“, sagte sie mit ruhiger Stimme und tätschelte dem Hai sanft den Kopf.

Maro sah sie mit Traurigkeit in den Augen an und verstand die Schwere der Mission. Schweren Herzens nickte er zustimmend mit seinem großen Kopf, die Spitzen seiner Flossen wurden leicht dunkler. „Pass auf dich auf“, teilte er Kairi telepathisch mit, und seine Augen sprachen Bände.

Kairi holte tief Luft und drehte sich wieder zu Sora um. „Wir müssen jetzt gehen“, sagte sie. „Die Zeit ist nicht auf unserer Seite.“ Alle aus der Gruppe nickten gemeinsam, ihre Augen spiegelten die Dringlichkeit in ihrer Stimme wider.

Der Rückweg durch die dunkle Tiefsee war dank Kairi einfacher und weniger bedrohlich. Sie führte die Gruppe und ihre leuchtenden Flossen warfen ein sanftes, beruhigendes Licht um sie herum, das den Weg erhellte und potenzielle Gefahren abwehrte.

Ihre Ankunft in Afanors Palast wurde mit Erstaunen und Angst aufgenommen. Die Meermenschen hatten seit Jahrhunderten keine Sirene mehr gesehen, und das Geflüster über die legendären Kreaturen war im Laufe der Generationen immer leiserer geworden. Die Nachricht verbreitete sich schnell, und als sie die große Kammer erreichten, in der Königin Marla lag, hatte sich darin eine Menge besorgter Diener und Soldaten versammelt.

Die Königin war kaum wiederzuerkennen. Ihre Gestalt war blass und wirkte fast wie ein Geist. Als sie Sora im Raum bemerkte, hob sie eine zitternde Hand zur Begrüßung. Sora nahm ihre Hand und sagte leise: „Mutter, ich habe jemanden gefunden, der dir helfen kann. Das ist Kairi, die letzte der Sirenen. Sie weiß, wie man deine Krankheit heilt.“

Kairi kam näher ans Bett und sah die kränkliche Königin mit einem entsetzten Gesichtsausdruck an, der sich schnell in Traurigkeit verwandelte. Sora bemerkte dies und ging näher an Kairi heran, um herauszufinden, was los war. „Sie ist in einem sehr fortgeschrittenen Zustand, Sora. Ich weiß nicht, ob sie das ganze überleben wird“, sagte Kairi flüsternd.

Aber Sora gab die Hoffnung nicht auf. Er war so weit gekommen und würde seine Mutter nicht kampflös sterben lassen. „Bitte, tu, was du kannst“, flehte er, und seine Augen waren von großer Verzweiflung erfüllt. Kairi zögerte einen Moment, aber Soras durchdringender Blick überzeugte sie zum Handeln. „In Ordnung, Sora. Ich werde sie behandeln, auf deine Verantwortung.“ Sora akzeptierte ihre Bedingung mit einem Nicken.

Die Sirene schwamm näher an das Bett heran, das Leuchten ihrer Muster warf ein sanftes Licht auf die zerbrechliche Gestalt der Königin. Vorsichtig holte sie den Trank aus ihrer Tasche und hielt ihn hoch, damit ihn jeder sehen konnte.

Die Flüssigkeit darin wirbelte in einem hypnotisierenden Muster, reflektierte das Licht und warf ein unheimliches Leuchten auf die Gesichter der besorgten Zuschauer. Mit einer schnellen und präzisen Bewegung öffnete Kairi die Flasche.

Ohne eine weitere Sekunde zu verlieren, hebt sie eine ihrer langen Flossen. Am Ende der Flosse saß ein giftigen Stachel, den sie in den Trank tauchte. Soras Augen weiteten sich vor Schreck und alles in ihm wollte vorwärts stürmen, um sie aufzuhalten, als er sah, wie sie den Stachel auf die Brust seiner Mutter richtete. Aber etwas in Kairis Augen sagte ihm, dass er bleiben sollte, wo er war. Mit einer schnellen Bewegung stieß sie den Stachel tief in das Herz der Königin.

Der Körper der Königin zuckte und die Menge schnappte nach Luft, als sie danach leblos im Bett lag. Die Farbe wich aus Soras Gesicht, als er entsetzt zusah und nicht glauben konnte, was er gerade gesehen hatte. Die Soldaten, die in stiller Ehrfurcht zugesehen hatten, brachen plötzlich in Chaos aus. Sie schrien „Mörder!“ und stürmten mit wütenden Augen auf Kairi zu.

Kairi verstand das Missverständnis und versuchte schnell, es zu erklären. Sie hielt ihre Hände in einer friedlichen Geste hoch, das Wasser um sie herum schimmerte vor Aufregung. Doch die Soldaten überwältigten und fesselten sie. „Ich weiß, wie das für euch alle ausgesehen hat, aber ich wollte ihr nichts Böses antun! Der Stich ist Teil der Behandlung! Das Elixier muss so verabreicht werden!“, versuchte sie zu erklären, doch ihre Worte gingen im lauten Tumult unter.

Die von Angst und Wut getriebenen Wachen hörten nicht auf sie. Trotz ihrer Proteste zerrten sie sie weg und ließen Sora unter Schock zurück. Der Prinz eilte an die Seite seiner Mutter, sein Herz raste, als er ihre Hand nahm. Um ihn herum herrschte Chaos im Raum, aber alles, was er sehen konnte, war ihre reglose Gestalt. „Mutter, wach auf!“, rief er verzweifelt, seine Stimme hallte durch den riesigen Raum. Doch die Königin lag weiterhin regungslos im Bett und Sora spürte, wie sich Furcht und Trauer in seinem Herz ausbreiteten.

Als die Wachen Kairi wegzerren, spürte Maro durch ihre Seelenverbindung ihre Angst und Verzweiflung. Dies veranlasste ihn, seinen Posten in der Sirenenstadt aufzugeben. Entschlossen machte er sich auf die Suche nach ihr, um sie vor der Gefahr zu beschützen.

Währenddessen wurde Kairi in eine kalte Kerkerzelle geworfen. Die Wachen waren dabei nicht gerade sanft zu ihr gewesen und sie fühlte sich verletztlich und allein. Die Zelle war schwach beleuchtet von einer einzigen flackernden Laterne, die unheimliche Schatten auf den Boden warf. Kairi wehrte sich gegen die dicken Seile, mit denen sie gefesselt wurde. Doch mit jeder kraftvollen Bewegung bohrten sie sich immer tiefer in ihre Haut.

„Warum war ich nur so dumm? Ich hätte nicht herkommen sollen“, murmelte sie vor sich hin und versuchte, ihre Emotionen unter Kontrolle zu halten. „Ich habe mein Versprechen gehalten, Sora. Warum hast du es nicht getan? Ich habe so sehr gehofft, dass die Geschichten über euch Meermenschen falsch sind, aber anscheinend habe ich mich geirrt.“

In der Stille des Kerkers hörte sie die gedämpften Schreie ihres Herzens, die nach Maro riefen und ihn direkt zu ihr leiteten. Er würde sie auf jeden Fall holen, da war sie sich sicher. Aber sie wusste auch, dass seine Ankunft mehr Ärger mit sich bringen würde, als sie bewältigen konnte. Also versuchte sie, sich zu beruhigen, damit sie Maro keine weiteren Signale mehr schickte.

Sora saß derweil noch immer an der Seite seiner Mutter in der großen Kammer. Mit gesenktem Kopf umklammerte er den Arm seiner Mutter und war in seiner Trauer verloren. Doch plötzlich wurde er aus seiner Trauer gerissen, als er bemerkte, wie sich die Brust seiner Mutter mit flachen Atemzügen hob und senkte. Er konnte nicht glauben, was gerade passiert war. Seine Freude übertraf den Moment, bis ihm seine Schuld bewusst wurde. Er hatte Kairi auf eigene Verantwortung hierher gebracht und ihr seinen Schutz versprochen, egal wie die Behandlung ausfiel, und nun wurde sie wie eine Kriminelle behandelt. Er musste etwas tun und die Dinge in Ordnung bringen.

Sora stand auf und drängte sich durch die Menge der Leute, die sich außerhalb des Raums versammelt hatten. Seine Bewegungen waren schnell und entschlossen, angetrieben von seiner neugefundenen Hoffnung und der Last seines Fehlers. Er schwamm die großen Korridore des Palastes entlang und wich den erschrockenen Blicken der Wachen und Diener aus.

Als er sich dem Kerker näherte, konnte er Kairis gedämpfte Stimme hören. Sein Herz klopfte in seiner Brust. Er wusste, dass er sie retten musste. Er riss die schwere Eingangstür zum Kerker auf und eilte hinein, ohne auf die Proteste der Wachen zu achten.

Der Anblick der gefesselten und verletzten Kairi erfüllte ihn mit Wut. „Lasst sie sofort frei!“, forderte er, und seine Stimme hallte von den kalten Steinmauern. Die Wachen sahen überrascht aus, gehorchten aber seinem Befehl, da sie die Autorität des Prinzen anerkannten.

Als die letzte Fessel fiel, hörten alle laute Schläge und Schreie aus den oberen Palasträumen. Der Lärm kam näher und wurde lauter, bis die Eingangstüren zum Kerker mit einem lauten Krachen aufsprangen und Maro in all seiner feurigen Pracht enthüllten. Seine Augen loderten vor Wut und die Runen auf seiner Flosse glühten feurig rot. Maros Eintritt ließ die Wachen in ihren Bewegungen erstarren.

„Maro, nein!“, schrie Kairi, doch die Aufmerksamkeit des Hais galt ganz den Wachen. Er schwamm im Kreis durch den Raum, das Wasser um ihn herum schäumte und ließ einen heftigen Sturm erahnen. Seine Größe und Kraft waren furchteinflößend, seine Zähne waren zu einem Knurren gefletscht.

Soras Herz raste, als er sah, wie Maro sich den Wachen näherte und seinen hammerförmigen Kopf in einem deutlichen Zeichen der Aggression senkte. Doch bevor der Hai zuschlagen konnte, warf sich Kairi mit flehenden Augen vor sie. „Maro, bitte, hör auf!“, rief sie.

Von seiner Wut getrieben, hörte Maro nicht auf sie und schoss mit voller Wucht nach vorn. Sein schwerer Schädel prallte gegen Kairis zerbrechlichen Körper und ließ sie gegen die Steinwand krachen. Im Raum wurde es still, während alle geschockt zusahen, wie Kairis bewusstloser Körper zu Boden sackte. Maros Augen weiteten sich vor Entsetzen, als er seinen Schützling verletzt und regungslos auf dem Boden liegen sah. Das feurige Glühen seiner Runen verblasste wieder zu einem normalen Blauton.

„Kairi!“, rief Sora und eilte zu ihr. Er prüfte ihren Puls und war erleichtert, als er einen schwachen Herzschlag spürte. „Sie lebt“, murmelte er und sah zu dem Hai auf. Maro schwebte über ihr, seine Augen voller Sorge. Die Wachen wichen langsam zurück, ihre Angst vor dem Hai war merklich spürbar. Sora wusste, dass er schnell handeln musste, bevor die Situation außer Kontrolle geriet. Er wandte sich an den Hauptwächter. „Bringt sie sofort in die Krankenstation. Ich werde mich um die Konsequenzen dieses Missverständnisses kümmern.“

Der Soldat nickte, sein Blick huschte zwischen Sora und der bewusstlosen Kairi hin und her. Er schrie den anderen Wachen den Befehl zu. Sie hoben Kairi vorsichtig hoch und behandelten sie mit überraschender Sanftheit. Maros massive Gestalt ragte über ihnen auf, seine Augen ließen Kairis regungslosen Körper nicht los. Seine Flossenspitzen glühten in einem wilden blauen Licht, ein stummes Versprechen von Schutz.

Als sie mit Kairi davon schwammen, stand Sora dem Hauptwächter gegenüber. „Ich muss sofort mit dem Rat sprechen. Ruf sie zusammen“, sagte er mit der Befehlsgewalt eines Prinzen, der seine Pflicht kannte. Der Wächter nickte und schwamm davon, um zu tun, was ihm gesagt wurde, und ließ Sora mit seinen Gedanken und einer schweren Schuld zurück. Er hatte sie hierher gebracht, in der Hoffnung, seine Mutter zu retten, aber stattdessen hatte er Kairi in Gefahr gebracht. Er beobachtete, wie die Wächter und Maro im Korridor verschwanden, während seine Gedanken rasten.

In der Krankenstation betrachteten die Ärzte die bewusstlose Kairi mit einer Mischung aus Staunen und Beklommenheit. Sie hatten noch nie zuvor ein Wesen wie sie gesehen. Ihre dunkle Haut war mit faszinierenden leuchtenden Mustern verziert und ihr langes, wallendes Haar sah fast aus wie die Ranken einer Seeanemone. Maro schwebte beschützend neben ihr, ohne den Blick von ihr abzuwenden.

Tagelang arbeiteten die Ärzte unermüdlich an ihren Verletzungen. Sie waren sich über die Physiologie ihrer Spezies nicht sicher, behandelten ihre Wunden jedoch mit Sorgfalt und Respekt. Sora besuchte sie täglich, sein Herz war schwer von Schuld und Hoffnung. Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, öffneten sich Kairis Augen.

Einen Moment lang war sie desorientiert und wusste nicht, wo sie war oder was passiert war. Sora und Maro waren erleichtert. Sora umarmte sie glücklich und entschuldigte sich für alles, was passiert war. Er sagte ihr auch, dass ihre Behandlung bei seiner Mutter gewirkt hatte und es ihr jetzt viel besser ginge.

Während Sora weiter von guten Neuigkeiten erzählte, verlor sich Kairi in Gedanken. Sie dachte an ein Geräusch, das sie gehört hatte, als sie im Koma lag. Es war wie eine eindringliche Melodie, die sie rief. Sie erkannte, dass dies kein einfacher Traum war, denn als sie sich etwas genauer konzentrierte, hörte sie dieses Geräusch weiterhin, nur viel schwächer.

Ihre Neugier war geweckt und sie fragte Sora und Maro, ob sie das Geräusch auch hörten. Beide sahen sich verwirrt an und verneinten. Kairi stieg aus dem Bett und versuchte durch genaueres Hinhören

herauszufinden, woher es kam. In Begleitung von Sora und Maro folgte sie dem Geräusch bis zur Bibliothek. Die Melodie wurde stärker, als sie sich dem verborgenen staubigen Raum näherten, den Sora einst hinter dem Wandteppich gefunden hatte. Kairi schwamm zielstrebig zu einer stark verfallenen Ecke des Raumes. Sie räumte einige Schriftrollen und Trümmer beiseite, bis ein schwaches warmes Leuchten erschien.

Ihre Augen weiteten sich überrascht und sie griff nach unten, um ein leuchtend gelbes Objekt aufzuheben, das unauffällig auf dem Boden lag. Es war ein Samen, aber nicht irgendein Samen. Es war ein Samen vom Geburtsbaum der Sirenen. Sein Anblick erfüllte sie mit bittersüßer Freude. Obwohl sie noch nie in ihrem Leben einen gesehen hatte, wurde sein Bild in den Schriften der Sirenenbibliothek beschrieben und abgebildet.

„Was ist das?“, fragte Sora neugierig. Kairi hielt den Samen hoch und trotz der Ernsthaftigkeit der Situation umspielte ein Hauch eines Lächelns ihre Lippen. „Es ist ein Samen vom Geburtsbaum der Sirenen. Ich hätte nie gedacht, dass ich jemals einen in der Hand halten würde“, flüsterte sie ehrfürchtig.

Maros Blick wanderte von Kairi zu dem Samen und wieder zurück, eine stumme Frage in seinen Augen. Die Sirene sah ihn an und nickte. „Ja, Maro, es bedeutet Hoffnung für unsere Zukunft“, sagte sie mit emotionaler Stimme. Dann legte Kairi den Samen vorsichtig in ihre Tasche.

„Wir müssen zurück und ihn so schnell wie möglich einpflanzen“, sagte sie bestimmt. „Aber zuerst müssen wir der Königin einen letzten Besuch abstatten. Ich möchte wirklich sicherstellen, dass alles gut gegangen ist.“ Sora nickte glücklich und führte die beiden in die Kammer der Königin.

Als sie näher kamen, konnten sie bereits Königin Marlas' Lachen hören, ein Geräusch, was alle schon viel zu lange nicht mehr gehört hatten. Sora fühlte eine Welle des Glücks. Seiner Mutter ging es tatsächlich besser und Kairi konnte beruhigt in die Sirenenstadt zurückkehren.

Die Reise zurück in die Sirenenstadt war voller Aufregung und Hoffnung. Als Kairi ankam, pflanzte sie den Samen und pflegte ihn gemäß den alten Anweisungen in den Schriftrollen. Der Baum wuchs im Laufe der Jahre, ebenso wie die neue Verbindung zwischen Meermenschen und Sirenen.

ENDE